

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Regierungsamt für das Erzgebirge
Postfach-Adresse: Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 156

Mittwoch, den 8. Juli 1925

20. Jahrgang

Tanger bedroht.

Paris, 8. Juli. Cabas meldet aus Rabat über die Lage in Marokko: Gegen die zunehmenden Feindseligkeiten einer gewissen Anzahl von Stämmen auf dem nördlichen Frontabschnitt hat der Abchattikommandant angemessene Maßnahmen getroffen. Als Ergänzung dieser Meldung veröffentlicht Cabas folgende weitere Berichte: Der Feind hat in der Nacht zum 8. Juli einen heftigen Angriff gegen die gesamte Stellung der mobilen Truppen am Oberen Deben bei Dab Taza, 7 Kilometer von Ain Maatuf, ausgeführt, ist aber trotz des Einsatzes beträchtlicher Abteilungen nach erbittertem Kampfe unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Truppen von Rifan sind die mobilen Truppen gewesen aber bei Dab Kessil, 10 Kilometer nordwestlich von Rifan, vorgezogen, und haben nach heftigem Kampfe die dort stehenden feindlichen Abteilungen vollkommen vernichtet und viel Waffen und Munition erbeutet. Diese beiden sehr bedeutenden Erfolge haben bereits eine günstige Rückwirkung auf die Haltung der Stämme im Nordosten von Taza gehabt. Um jeder Eventualität vorzubeugen, sind angesichts der feindlichen Angriffe der letzten Tage Frauen und Kinder ausgesperrt worden, Taza zu verlassen, was letzte Nacht in größter Ruhe vor sich gegangen ist.

Das Schicksal Nordafrikas steht auf dem Spiel!

Paris, 8. Juli. Die Abendausgabe der „Information“ bringt das letzte Telegramm aus Marokko: „Eine ernsthafte Schlacht ist im Sektor von Taza im Gange. Neue Ausschüße werden gemeldet, die Wüste dringen weiter zu den Stämmen vor. Besondere Maßnahmen sind zum Schutze der Eisenbahnlinien getroffen, die Marokko und Algier verbinden.“

Das „Journal des Debats“ schreibt im Leitartikel: „Der Kampf in Marokko ist fest für uns das wichtigste Ereignis geworden. Es wird offiziell zugegeben, daß wir in ernste Kriegsoperationen verwickelt sind, die lange andauern können und unter allen Umständen mit einem Siege enden müssen. Wir müssen die Lage so beurteilen, wie sie ist: Was jetzt in Marokko vorgeht, läßt keine leichte und schnelle Lösung erwarten. Die Vernunft verlangt von uns, daß wir uns auf eine lange Wartezeit, auf viele Schwierigkeiten und auf große Ausgaben gefaßt machen müssen. Dies ist aber notwendig. Keine Regierung könnte sich ihnen versagen, kein Parlament darf es bekämpfen, keine Politik würde es ausgeben. Das Schicksal Nordafrikas steht auf dem Spiel. Die Zivilisation und die friedliche Arbeit der westlichen Völker sind in Gefahr. Ein großes Band hat sich umwickelt, die es erfüllen muß, wenn es nicht mit eigener Hand seine Abdankung unterzeichnen will.“

Diese ersten Worte des sonst immer vorsichtigen „Journal des Debats“ beweisen, vor welchen schweren Entscheidungen Frankreich und seine Regierung zu dieser Stunde gestellt sind. Schon beginnt die Presse nach dem Verantwortlichen zu suchen. Das „Journal des Debats“ gibt dem Kartell die Schuld, daß der Unsicht war, schon sein bloßes Erscheinen würde den Frieden in der Welt bringen. Aber radikale Blätter erinnern daran, daß die Ueberschreitung des Uerga und die Anlegung von Militärstationen in der Nähe der Misgrenze vom Kriegsminister Maginot beschlossen und von dem Ministerpräsidenten Poincaré gutgeheißen worden sind. Aber auch die Blätter des Kartells verzichten vorläufig auf innerpolitische Diskussionen. Mit Ausnahme der Kommunisten scharen sich alle Parteien um die Fahne Frankreichs.

London, 8. Juli. Im Unterhaus erklärte Chamberlain, die Regierung glaube nicht, daß die britischen Interessen in der Tangerzone unmittelbar bedroht seien, aber sie beobachte natürlich die Dinge mit Aufmerksamkeit. In Beantwortung einer Anfrage sagte Chamberlain weiter, er könne sich nicht vorstellen, daß die Unterabteilung des Unterhauses Gelegenheit gegeben würde, die Lage in Marokko zu erörtern, ehe ein Vorgehen in Frage käme, das Großbritannien zu einem militärischen Eingreifen zur See oder zu Lande veranlassen würde. Wenn die britische Regierung zu der Auffassung käme, daß die Tangerzone ernstlich bedroht ist, müßte sie bezüglich ihrer Entschlüsse völlig freie Hand haben. Auf eine Frage wegen einer etwaigen Teilnahme britischer Streitkräfte an dem Vorgehen in Marokko erklärte Chamberlain, er habe die Gesichtspunkte der Regierung hinsichtlich der Unterstützung der marokkanischen Angelegenheit mitgeteilt, und es könne von ihm keine Antwort erteilt werden, ehe die Regierung die ganze Frage neuerdings beraten habe.

Rußland und die Kolonialmächte.

Von Marokko bis China.

Die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und England sind augenblicklich wieder so gespannt wie seinerzeit, als der Konflikt um Afghanistan drohte. Chamberlain hat im Unterhaus zuerst verhandelt und dann ganz offen Rußland als den Feind gegen die europäischen China-Interessen bezeichnet. Nun hat jüngst in Bremen ein revolutionär gefinnter Chinese (und die chinesische Intelligenz ist fast durchweg revolutionär) bei einer Versammlung der kommunistischen Partei offen erklärt, daß die Massen Chinas Hilfe nur von Sowjetrußland erhoffen, und daß Rußland auch tatsächlich solche Hilfe unterstützen an die chinesische Revolutionäre zahlen. Eröffnet wurde diese Aussprache durch eine Rede des deutschen Kommunisten Spehr, der den Kampf der Arbeiter und der Chinesen gegen die Ausbeutung durch den europäischen Kapitalismus feierte. Inzwischen ist aber noch ein neues Moment hinzugekommen: nach den letzten Nachrichten scheint sich eine erhebliche Meinungsverschiedenheit zwischen England und Amerika ergeben zu haben: Amerika hat es durchgesetzt, daß eine Untersuchungskommission in Schanghai weder einen englischen noch einen japanischen Vertreter erhält, sondern nur amerikanische, französische und italienische Mitglieder. Nun sind die Japaner bei den chinesischen Revolutionären ebenso unbeliebt wie die Engländer; der alte amerikanisch-japanische Gegensatz erhält aber eine merkliche Ergänzung durch diesen neuen englisch-amerikanischen Konflikt. Japan und Rußland haben sich bekanntlich verständigt; auf wie lange, ist durchaus Frage. In der öffentlichen Meinung Chinas ist aber nur Rußland der Befreier, und das in Japan aufgestellte und von dem verdorbenen Sunjaisen durch zahlreiche Vortragsreisen in Japan vertretene Programm „Asien den Asiaten“ hat Rußland gewissermaßen in eigene Regie übernommen. Seit man in Rußland die mongolische Bewegung in die dritte Internationale aufgenommen hat, und wie es jüngst im offiziellen Moskauer Organ angekündigt wurde, die chinesische Revolutionspartei gleichfalls aufnehmen will, ist der russische Vorkämpfer Katschan einer der mächtigsten Männer des Fernen Ostens geworden. Ob nun tatsächlich Abd el Krim in Marokko von Rußland mit Geld und Waffen versorgt wurde oder nicht — der Sympathie Moskows kann er jedenfalls sicher sein. Die in ihren letzten Folgen heute unübersehbare großartige Politik, die sich der Emanzipation der Fremdrassen bemächtigt hat, gehört zu den entscheidenden Erscheinungen der Nachkriegszeit. Schon hat Europa wirtschaftliche Nachteile dadurch erlitten, und die „Times“ hat jüngst bekannt, welche Dummheit die Entente beging, als sie im Kriege drüben in China einen Unterschied zwischen Europäern und Europäern machte. Was damals nur für Deutsche und Oesterreicher galt, will die chinesische Revolution auf alle Europäer anwenden.

geworden. Ob nun tatsächlich Abd el Krim in Marokko von Rußland mit Geld und Waffen versorgt wurde oder nicht — der Sympathie Moskows kann er jedenfalls sicher sein. Die in ihren letzten Folgen heute unübersehbare großartige Politik, die sich der Emanzipation der Fremdrassen bemächtigt hat, gehört zu den entscheidenden Erscheinungen der Nachkriegszeit. Schon hat Europa wirtschaftliche Nachteile dadurch erlitten, und die „Times“ hat jüngst bekannt, welche Dummheit die Entente beging, als sie im Kriege drüben in China einen Unterschied zwischen Europäern und Europäern machte. Was damals nur für Deutsche und Oesterreicher galt, will die chinesische Revolution auf alle Europäer anwenden.

Die „deutsche Gefahr“.

Paris, 8. Juli. Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Verdun ergriff General Guillaumat das Wort zu einer Rede über die „deutsche Gefahr“. Er sagte, das deutsche Volk werde „ewig gefährlich“ sein, nicht allein für Frankreich, sondern für alle friedfertigen Nationen, weil es fortfähre, den Krieg vorzubereiten. Ob besetzt oder als Sieger, behalte es, wie nach Viena und 1870, im Privatleben die Grundzüge der strengsten militärischen Disziplin weiterhin bei. Seine Professoren und Erzieher stellten hartnäckig die Horn wieder her, auf der die Armee von 1914 begründet worden sei. Die Gefahr sei die, daß Frankreich, das seinen ewigen Friedensraum von Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit träume und dabei vergesse, daß die Anwendung der Gewalt in den deutschen Ueberlieferungen und Einrichtungen begründet sei, ein zu blindes Vertrauen in die Macht des intellektuellen Glanzes setze. Die Gefahr sei weiter die, daß gegenüber Frankreich, das bereit sei, jede edle Anregung aufzunehmen, 200 000 deutsche Lehrer den Haß predigen und bei der militärischen Erziehung der Jugend eifrig und in freudiger Gesinnung die alten Cadres der deutschen angeblich abgeschafften Armee wiederherstellen. Diese offensichtliche Tatsache verleugnen, würde zu nichts führen. Jenseits der französischen Grenze wachse die Gefahr heran!

Zur Passivität unserer Handelsbilanz.

Von Dr. Otto Sebrod-Berlin.

Es bezogt sich einmal die Ursachen festzustellen, die zu dem 2,7 Milliarden-Defizit unserer vorjährigen Handelsbilanz geführt haben. Zunächst ergibt ein Vergleich der Einfuhr und Ausfuhr 1924 mit derjenigen von 1918, letztere gleich 100 Prozent, das folgende Bild:

- a) Einfuhr: Lebensmittel 75,7 Prozent des Jahres 1918, Rohstoffe und Halbfabrikate 63 Prozent, Fertigwaren 80,9 Prozent.
- b) Ausfuhr: Lebensmittel 81,8 Prozent des Jahres 1918, Rohstoffe und Halbfabrikate 28,8 Prozent, Fertigwaren 68,7 Prozent.

Eingeführt wurden u. a. Säbfrüchte für 9 Millionen Mark gegenüber 8,4 Millionen im Jahre 1918. Fische für 23,7 Millionen gegenüber 18 Millionen und Leder- und Furschwaren für 44,6 Millionen gegenüber 14,5 Millionen.

Welches sind nun eigentlich die Ursachen des Defizits? Als solche kommen in Betracht:

1. Der Versailleser Vertrag, der neben dem Verlust von 6 Millionen Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche eine große Rohstoffarmut gebracht hat. Auf dem verlorenen landwirtschaftlich benutzten Gebietsteil wurden erzeugt: 15,7 Prozent unserer Weizens und Roggens, 18,4 Prozent unserer Sommergerste, 11,2 Prozent unserer Hafers und 18 Prozent unserer Kartoffelernte. Der uns verbliebene Gebietsteil wies eine geringwertige Ernte auf. Der Ertrag stellte sich an: Winterweizen auf 17,3 ds gegenüber 24,1 in 1918, Winterroggen „ 14,2 „ „ 19,4 „ „ Sommergerste „ 16,4 „ „ 22,0 „ „ Hafer „ 17,4 „ „ 22,0 „ „ Kartoffeln „ 181,7 „ „ 157,1 „ „ Zuckerrüben „ 251,0 „ „ 299,7 „ „

Es standen zur Verfügung:

an Roggen	5,00 MIL t	gegenüber	12,2 in 1918
„ Weizen	2,54 „ „	„	4,68 „ „
„ Sommergerste	2,19 „ „	„	3,87 „ „
„ Hafer	6,13 „ „	„	9,71 „ „
„ Kartoffeln	36,00 „ „	„	54,00 „ „

Des ferneren ist zu berücksichtigen die Degradierung des Viehbestandes, wodurch eine erhöhte Vieh- und Fleischzufuhr notwendig wurde.

Durch die Gebietsabtrennung ging die Produktion an Kohle um 20,9 Prozent, an Eisenerzen um 74,6 Prozent und an Zinnern um 88,8 Prozent zurück. Endlich verloren wir unsere rohstoffreichen Kolonien und 89,4 Prozent unserer Handelsflotte. Verjährt wurde die Rohstoffarmut noch durch die Reparationslieferungen.

2. Die Währungsinstabilität. Hierdurch fiel die künstliche Hemmung der Einfuhr infolge Devisenmangels weg. Geheiligte Devisen, Sorten- und Auslandsquoten wurden jetzt zur Bezahlung der Einfuhr verwendet. Zu dem gleichen Zweck veräußerte man Effekten durch Uebertragung von Aktienpaketen der Großbanken an das Ausland. Das Volk selbst wünschte die in der Inflationszeit angenommenen Verbrauchsgewohnheiten beizubehalten, indem es einen Bereich des neuen Lebensstandards mit demjenigen der Vorkriegszeit zog. Daraus kam dann noch die Unterhaltung zahlreicher aus der Produktion ausfallenden Kräfte, sowie der Wegfall des Exportanlasses der Inflationszeit.

3. Die Umorientierung des Welt Handels. Sie wurde hervorgerufen durch die infolge künstlicher Hochachtung von Industrien erfolgten Verschiebungen von Absatzgebieten; es sei nur an Südamerika erinnert. Hierdurch ging natürlich der Weltkonsum an Fertigfabrikaten zurück.

4. Die machtpolitische Einstellung der Welt. Unentzogen zeigte sich die Lebens- zur Exportsteigerung und Importklemmung. Die Einfuhr von Fertigfabrikaten sperrte man nach Möglichkeit ab, forderte dagegen diejenige von Rohstoffen und notwendigen Lebensmitteln. Die Antidumpingzölle fallen ebenfalls unter diese Position.

5. Die Verwirrung auf den Devisenmärkten. Es sei nur erinnert an Frankreich und Belgien, die hierdurch ihren Export in außerordentlich starkem Maße steigerten.

6. Die durch den Versailleser Vertrag vorgeschriebene einseitige Weltbegünstigung, die bekanntlich erst am 10. Januar dieses Jahres in Beschall kam.

7. Die zollfreien Einfuhrkontingente; es sei nur an Elfenbein erinnert.

8. Die Dinnenzolllinie, die ja erst nach Annahme des Dawesquotens aufgehoben wurde. Sie hemmte den Export, förderte dagegen den Import.

9. Die Kreditgewährung des Auslandes an Deutschland, die letzter vielfach zur Einfuhr entbehrlicher Güter führte.

10. Die Verschärfung der Einfuhr durch die Alliierten kurz vor dem 10. Januar dieses Jahres, weil ja, wie wir bereits gesehen haben, an diesem Tage die einseitige Weltbegünstigung in Beschall kam.

11. Die Hemmungen des deutschen Exports. Als solche müssen äußere und innere unterschieden werden. Zu den ersteren gehören der grenzenlose Protektionismus des Auslandes; der Haß gegen das „Rabe in Germany“; das Vertrauen gegen Ersatzfabrikate der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Anhang auf den Vertriebsmarkt sei neben den langwierigen Handelsvertragsverhandlungen lebhaft auf das englische Industriegebiet, dessen Spitze merklich gegen Deutschland gerichtet ist, gewiesen.

Als innere Schranken kommen in Betracht die Belastung der Produktion durch:

a) Steuern und Frachten. Was erstere anlangt, so ist es von Interesse, einen Vergleich mit der Vorkriegszeit zu ziehen. Damals betrug der Steuerbedarf des Reiches 1,8 Milliarden und derjenige der Länder und Gemeinden 2,8 Milliarden, also zusammen 4,6 Milliarden. Heute stellen sich die Rassen dagegen auf 5,5 und 5,8 Milliarden, insgesamt also auf 11,3 Milliarden. 25 Prozent des inischen Produktionswertes werden sonach weggesteuert und zwar in einer Zeit, wo das Devisennotwendigkeiten sich noch nicht voll auswirken. Wenn nur 10 Prozent des Produktionswertes dem Fiskus zugeführt würden, läge die Differenz in Höhe von rund 4 Milliarden der kapitalarmen Wirtschaft zur Verfügung. Wie groß die Kapitalarmut ist, geht aus den nachstehenden Produktionswerten hervor: 1914 betrugen die Sparfasseinlagen insgesamt 21 Milliarden Mark, heute nur noch zwei Milliarden. Die Genossenschaftsbanken, die ehemals 6 Milliarden Mark besaßen, sind heute so gut wie leistungsunfähig. Die Kreditbanken besaßen 18 Milliarden, heute jedoch höchstens 8 Milliarden. Endlich haben die Hypothekendarlehen, die 13,5 Milliarden Mark verwalten, heute nur einen ganz geringen Bestand.

Anhang auf die Frachten sei angeführt, daß sie heute bei höherwertigen Gütern immer noch bis 200 Prozent und mehr des Friedenspreises betragen.

b) die verringerte Arbeitsleistung, die durchschnittlich um 80 Prozent zurückgegangen ist, während die Produktionskapazität um etwa 50 Prozent zunahm.

c) eine vielfach unerschöpfte Verbandspolitik, wodurch sich das Preisniveau in der Richtung der Konkurrenzunfähigkeit mit dem Ausland entwickelte.

12. Der verringerte Fremdenverkehr.

13. Der verringerte Transitverkehr. In der Seeschifffahrt z. B. sind erst 60 Prozent und in der Binnenschifffahrt erst 40 Prozent der Friedenstransporte erzielt.

14. Die geringe Bedeutung des Bank- und Versicherungsgewerbes für ausländische Aufträge.

III das sind Gründe, die mehr oder weniger stark die Vastolidität unserer Handelsbilanz verursacht haben. Verschiedene Momente handelspolitischer Art sind heute in Fortfall gekommen; es sei nur erinnert an die einseitige Weißbegünstigung und die zollfreien Einfuhrkontingente. Dennoch besteht die Passivität fort; betrug sie doch im Januar 1919 1,10 Milliarden und im Februar immer noch 498 Millionen. Die Einfuhrverminderung gegenüber Januar erfolgt hauptsächlich auf folgende Gruppen: Lebensmittel und Getränke (Verminderung um 28 Millionen), Rohstoffe und halbfertige Waren (Verminderung um 92 Millionen), Gold und Silber (Verminderung um 36 Millionen). Der Ausfuhrrückgang betrifft hauptsächlich Rohstoffe und halbfertige Waren um 30 Millionen und Fertigwaren um 85 Millionen Reichsmark. Die Fertigwareneinfuhr weist einen Rückgang um 92 Millionen auf, was zum Teil auf den Fortfall der zollfreien Kontingentwareneinfuhr (vereinzelte Posten sind im Februar noch zur Verarbeitung gekommen) zurückzuführen ist. Es ging zurück die Einfuhr an Textilfertigwaren um 61,9 Millionen und an Holzwerkzeugen und Eisenwaren um 18 Millionen Reichsmark. Die Einfuhr von Weidenging um 8,4 Millionen und von Kraftfahrzeugen um 4,7 Millionen zurück. Die Fertigwareneinfuhr lag im Februar mit 106,2 Millionen Mark auf Grund der Vorkriegsmerte wieder unter dem Monatsdurchschnitt von 1913 (116 Millionen Mark). Die Fertigwarenausfuhr wies einen Rückgang von 35 Millionen Mark auf. Da-

von entfielen 11 Millionen auf Textilfertigwaren, 9,9 Millionen auf Holzwerkzeugen und Eisenwaren und 4,1 Millionen auf Maschinen.

Angesichts dieser Verhältnisse muß deshalb mit allen Mitteln auf die Steigerung des Exports hingearbeitet werden. Hierzu ist eine wesentliche Milderung der inneren die Kapitalbildung hemmenden Lasten — siehe Ziffer 11 — erforderlich. Wird dieser Weg energisch beschritten, dann ist es auch wieder möglich, die Exportsendungen durch Bevorschussung der Verladekonten bei den deutschen Banken in einer bestimmten Höhe der Rechnungsbeträge — vor dem Kriege 80—80 Prozent — zu finanzieren, so daß dem ausländischen Abnehmer langfristige Zahlungsziele gewährt werden können. Weiter ist dringend erforderlich: die umgehende Verabschiedung der kleinen Postarbeitsverträge, ein schneller Umkehr des vorhandenen Kapitalis bei geringem Nutzen, das Zurückführen der Arbeitsleistung auf den Niveauf der Vorkriegszeit, die Abgabe fest verbindlicher, also nicht freibleibender Angebote, der Neuaufbau unseres ausländischen Verkaufsnetzes nach den modernsten Erfahrungen, eine regame Unterstützung durch unsere beherrschenden Auslandsvertreter und schließlich politische Hilfe.

Das gleiche Interesse ist auch den Belangen des deutschen Nährstandes entgegenzubringen, soll eine Aktivierung unserer Handelsbilanz herbeigeführt werden.

England und Rußland.

London, 8. Juli. (Unterhaus.) Auf eine Anfrage, ob der Premierminister dem Hause Gelegenheit geben werde, die Frage der Sowjetpropaganda in England und in den Dominionen zu erörtern, erwiderte Baldwin, im Hinblick auf die Fälle der Arbeit, die zu bewältigen sei, sehe er vorläufig keine Möglichkeit dafür. Auf weiteres Drängen des Fragestellers erwiderte Baldwin, es gäbe eine Unmenge Fragen von öffentlicher Bedeutung für die immer noch Zeit sei. Die Angelegenheit könne gelegentlich der Beratung oder bei der Beratung der Konsolidated Funds Bill aufgeworfen werden. Kennworthy fragte den Staatssekretär des Inneren, ob eine Note an die Sowjetregierung im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in China gefandt werden soll. Chamberlain erwiderte, eine solche Note sei nicht gefandt worden, aber die Regierung behalte sich die volle Freiheit für jeglichen Schritt vor, den sie für erforderlich halte. (Beifall auf der Regierungsseite.)

Kennworthy fragte weiter, ob Chamberlain im Unterhaus, bevor er irgendeinen praktischen Schritt unternehme, alle Tatsachen und eine ausführliche Verhandlung für einen solchen Schritt unterbreiten würde. Chamberlain erwiderte: Ich glaube, die Regierungspolitik muß sorgfältig werden, aber es ist mein dringender Wunsch, stets unter voller Kenntnis des Unterhauses vorzugehen, und wenn möglich, mit seiner Unterstützung. Über es würde den Pflichten meines Amtes nicht gemäß sein, wenn ich versprechen wollte, daß in einer dringenden Lage jeder Schritt unterbleiben werde, bis das Haus unterrichtet worden ist.

Clynes wies auf den Absatz in der Thronrede über die Beziehungen mit Rußland hin und fragte, ob das Unterhaus damit rechnen könne, unterrichtet zu werden, bevor von den in der Thronrede angegebenen Richtlinien abgewichen werde.

Chamberlain erklärte, er hoffe, daß keine Frage gestellt werden würde, die von der Voraussetzung ausgehe, daß die Regierung wegen Abänderung dieser politischen Richtlinien Erwägungen anstelle. Das wäre

ein Irrtum. Aber die Lage sei derartig, daß sie von Tag zu Tag sorgfältiger beobachtet werden müsse. Die Regierung müsse Freiheit haben zu handeln, wie sie dies für den Schutz britischer Interessen für notwendig erachte. Er verspreche jedwede, wenn irgend eine Veränderung eintreten sollte, dem Haus sobald wie möglich eine Erklärung darüber abzugeben.

Wallhead fragte, ob es nicht notwendig sei, die Äußerungen von Kabinettsmitgliedern sehr genau zu kontrollieren, bevor durch überhöhten Gesandtschaft ein allgemeines Unglück entliehe.

Chamberlain erwiderte: Überhöhten Gesandtschaft ist nicht auf eine Seite beschränkt. Alles was wir fordern müssen, ist, in einer kritischen Zeit auf Worte zu verzichten, welche die Lage noch gefährlicher machen könnten, als sie schon ist.

Ein Londoner Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt, die Umkehrung der „Sunday Times“ betreffend eine bevorstehende Umänderung der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland sei eine bloße Mutmaßung, die den Tatsachen nicht entspricht. Wichtig sei, daß die Regierung im Besitze von ständig wachsendem Beweismaterial für bolschewistische Intrigen in China und anderen Teilen Asiens gegen großbritannische Interessen sei. Es verlautete indessen, daß die Politik der britischen Regierung darin bestehe, keine isolierte Aktion gegen die Sowjetregierung zu unternehmen, sondern lediglich an einer vereinbarten Aktion seitens einer Gruppe von Mächten teilzunehmen, deren Interessen in ähnlicher Weise bedroht seien. Während der letzten Wochen scheine die britische Regierung mit anderen Regierungen über diese Frage beraten zu haben. Sie beabsichtige nicht, eine direkte Aktion gegen China oder Rußland zu unternehmen. Die Regierung sei bereit, an einer internationalen Intervention in China teilzunehmen unter der Bedingung, daß neben anderen Mächten die Vereinigten Staaten und Frankreich zur Teilnahme bereit seien. Wichtig sei die Lage gegenüber Rußland. Es helte, daß gewisse Mitglieder der Regierung für eine isolierte und sofortige Aktion gegen Rußland seien, aber es scheine nicht, daß diese Mitglieder die jetzt einen entscheidenden Einfluß auf die britische Politik in dieser Hinsicht erlangt haben.

Ein neuer Kommunistenprozeß.

Leipzig, 8. Juli. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik begann heute unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Niebner der Prozeß gegen Kamp und Genossen, in dessen Mittelpunkt der 37 Jahre alte frühere Parteiführer Johannes Hogenhardt aus Rudow bei Berlin steht. Die Anklage lautet auf Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbreiten und unbefugten Waffensitz. Außer Hogenhardt haben sich zu verurteilen der Schlosser Gustav Lamp aus Weitzin, die Lageristin Helene Ahmann aus Neustolln, der Maschinenarbeiter Hermann Jörissen aus Neustolln, der Fernmacher Adolf Wypel aus Torgelow i. B., der Bergmann Will Harber aus Stralund, ferner die Frau des Angeklagten Kamp und die noch nicht 18jährige Buchmalerin Margarete Schulz aus Pärchim. Die Anklage vertritt Rechtsanwalt Dr. Neumann gemeinsam mit dem Staatsanwalt Dr. Besser. Zur Verteidigung Hogenhardts ist Rechtsanwalt Dr. Goldstein-Leipzig bestellt, während die übrigen Angeklagten von den Rechtsanwälten Dr. Herzfeld-Berlin und Dr. Wolff-Düsseldorf verteidigt werden. Hogenhardt ist bald nach seiner am 18. Mai erfolgten Verhaftung aus der kommunistischen Partei als Spitzel ausgeschlossen worden, hat

Ludwig Ganghofer.

Zum 70. Geburtstag (7. Juli).

Von Friedrich von der Leyen.

Es ist nun bald fünf Jahre her, daß Ludwig Ganghofer für immer die Augen schloß. Die Liebe und Verehrung, die seine große Gemeinde ihm darbrachte, Tausende und Abertausende von Deutschen, dasheim und im Ausland, ist seitdem nicht erloschen, sie ist vielmehr in der Zeit tiefer deutscher Not stärker und treuer geworden. Das Band, das diesen Dichter, der sein Deutschland liebte, wie es wenige lieben, und so viele echte Patrioten verbindet, scheint nun ganz unzerreißbar.

Wir dürfen, wenn wir Ludwig Ganghofers Werk würdigen, nicht mit dem literarischen Maßstab allein messen. Seine Dichtung ist das Beweinbild des ganzen Menschen und der ganzen Deutschen. Er war der Sprößling eines seit Jahrhunderten im Land ansehnlichen Geschlechts, und er war stolz darauf. Im deutschen Forsthaus, auf dem Land und im Wald, unter Bauern und Jägern ist er aufgewachsen. Die bayerischen Berge waren der erste große, unvergängliche Eindruck seiner Jugend. Eigentlich gehörte er nie in die Stadt, so lange er auch in Wien und München lebte. Er atmete immer auf, wenn er in seinen Wald, zu seinen Jägern fuhr. Sein letztes Glück war, daß er auf eigenem Grund und Boden am Tegernsee, angelehnt der Berge in seinem Haus und Garten schalten und walten durfte. Jäger und Bauern, Wald und Berge — darin führt ihn auch die Dichtung immer zurück. Die anderen Welten, die er schildert, spiegeln sich doch nur in dieser, seiner liebsten Welt — auf ihrem Boden offenbarten sich ihm der Haiber und die Gewalt und das Geheimnis der Natur, offenbarte sich ihm auch Mensch und Geschichte, Vaterland, Kunst und Religion.

Unsere Dichtung ist in den letzten Jahrzehnten immer gereifener und problematischer geworden; sie sucht fruchtlos immer neue Wege und verliert sich immer hilflos im Irrtum auch sehr stark Begabungen finden sich in dieser Zeit nicht mehr zurück. Hier kam ein Dichter, dem alles Problematische fehlte, der wußte, was er wollte und was er konnte, und der froh und überhäufiglich seines Weges ging, ganz und gar nicht zerstreut, sondern hell und hell und gesund, aus seiner Heimat strömte immer von neuem die Kräfte in sein Werk. Die hat er seinen Wald genannt, seine Jagd gepflegt, wie hat er Menschen und Tiere geliebt und beobachtet, wie gern und gütig und gütig ließ er seine Freunde an seinem Leben teil-

nehmen. Er war wirklich berufen, in kräftigen und heiteren, in beiden und launigen Dramen seine Bauern zu schildern. Weil sie ihn so freuten und weil er an sie glaubte, hat er sie auch bisweilen verklärt und verherrlicht. Er war ebenso bescheiden, seine Erfahrungen und seine Ergebnisse mit seinen Jägern und anganzvertrauen. Hier idealisierte er nicht, hier zeichnete er ganz genau und mit einem köstlichen Realismus Menschen, die in unserer doch recht verführerischen Welt noch ganz ein Stück Natur waren.

Gustav Freytag, immer noch einer der besten Kenner deutscher Kultur und deutschen Wesens, wies unsern Dichter auf sein eigentliches Gebiet, wenn er ihn aufforderte, die Schicksale eines Dorfes in den zwei Jahrtausenden deutscher Geschichte in einer Reihe geschichtlicher Romane darzustellen. Ganghofer wählte sich Verstehtgaben. Seine Verstehtgaben Romane sind mit Recht der Edelstein seines Ruhmes geworden. Nur nicht und nicht man noch viel zu sehr jeden dieser Romane für sich und man verkennt ihren großen geschichtlichen Zusammenhang. Verliert man die ganze Reihe zu umfassen, und zu überblicken, so gewinnt man jedes ihrer Werke erst seine rechte Bedeutung; der Klosterjäger wie das Gottesleben, das neue Wesen wie der Ochsenkrieg und wie das große Jagden. Der Dichter ließ seine Bücher nicht liegen wie sie waren; als er die Serien seiner gesammelten Werke zusammenstellte, hat er jeden Roman von neuem durchgearbeitet und am Ausdruck immer wieder gefeilt. Nur seine nahen Freunde wußten, welche unermüdbare, ernsthafter und freudiger Arbeiter er war, wie zugänglich jeder verständigen und wohlmeinenden Kritik, wie gern und selbstlos er seinen Freunden und jungen Dichtern half. Von den Jägern, in denen er selbst als Kritiker an Wiener Zeitungen war, sprach er gern und dankbar; die Zeitungen, für die er wirkte, liehen ihn sehr widerwillig lieben.

Ludwig Ganghofer hat die Reihe seiner Verstehtgaben Romane nicht vollenden dürfen. Ueber die Zeit Friedrichs des Großen kam er nicht hinaus, den Roman, der diesen als Kronprinzen schildert, das große Jagden, schrieb er mitten im Weltkrieg. Ein Lebensplan des Dichters war, der Romane eine Geschichte aus der Urzeit und Vorkelt vorauszuschicken; was wäre das für ein Stück geworden, hätte es dem wundervollen Fragment aus dem Nachlaß entsprossen, der Geschichte des Menschen, der sich in einem Dicht bewandelt als — Als ein Erfolg für die geschichtlichen Romane aus 1818, aus 1870 und nach 1870, die Ganghofer für Verstehtgaben noch plante, dürfen uns seine anderen Romane und Romanen gelten, die sich wie ein reiches und buntes Zeug

oft heiter und verlockend, um sein großes Werk legen. Und in diesen Zusammenhang mitten hinein gehört auch die Geschichte seines Lebens; der Lebenslauf eines Optimisten ist wohl die unerwischlichste, frohe und heilige Lebensbeschreibung, die ein Dichter uns gegeben hat, und immer noch viel zu wenig bekannt und gelesen! Sie bricht ebenfalls mitten im schönsten Auge ab; die Münchener und Wiener Zeit, auf die er sich besonders freute, hat der Dichter nicht mehr erfahren können.

Weil er fest auf seinem Boden stand, hat Ganghofer froh und weiter um sich gesehen als manche andere. Seine lebhaften, rasche, impulsiven Empfindlichkeiten lenkte ihn oft von der Dichtung ins Leben, ins Theater, in die Wissenschaft, in die Praxis; war er doch der Sohn eines praktischen und ausgezeichneten Verwaltungsbeamten. Was er dann tat, dem erquad er sich immer ganz. Schwere Schicksale und Prüfungen blieben ihm nicht erspart, aber er war immer auf der Sonnenseite des Lebens, und wie oft behielt seine Aufrichtigkeit recht! Diese Gaben haben auch damals nur wenige besessen, heute sind sie natürlich noch viel seltener. Gerade deshalb wirken sie, wenn sie das ganze Werk und sein eines Dichters durchdringen, so tief und aufsehend. Der Glaube an Leben und die Liebe zum Leben — es war für Ganghofer das gleiche wie der Glaube an Deutschland und die Liebe zu Deutschland — hat dem Dichter Tausende von Herzen gewonnen. Ganghofer ist einer der deutschen Dichter geworden, die sonderbar frohe und der farbige Reichtum seiner Heimat, die in allen seinen Werken leuchten, ihre Wälder, ihre Berge, ihre Menschen haben ganz Deutschland besaubert; das Deutschland in den nun so engen Grenzen des Deutschen Reiches und erst recht das Deutschland draußen vor den Toren, in der weiten, und so feindlichen Welt.

Nur einmal, 1918, nach der Revolution, ist der Dichter an sich und seinem Volke irre geworden. Wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, hätte er noch gesehen und gefühlt, wie das zu Boden geworfene Deutschland trotz allen äußeren Drucks, trotz aller inneren Not und Hilflosigkeit immer wieder versucht, sich aufzuraffen, der alte Glaube wäre wieder in ihm eingelebter und hätte geholfen, was zu helfen war.

Nun hilft sein Werk, das so reich und kraftvoll vor uns liegt, und es wird noch vielen Deutschen helfen. Das ist die schönste Fete des Tages, an dem Ludwig Ganghofer seinen 70. Geburtstag hätte feiern sollen! Es wird ein Tag dankbarer Andenken werden, dankbarer Liebe und dankbarer Anerkennung — Deutschland wird diesen liebenswerten Dichter nie vergessen!

über den Fall des Bauernführers durch die „Reichsliste“... Die russische Handelsdelegation... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Bei seiner Verhaftung nach Weingarten in Gommern... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Deutschland hat das Waffenhandelsabkommen unterschrieben...

Der Verband sächsischer Sägerplagiaten... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Dresden. Was wird mit der Sägerhalle?

Rus Stadt und Land.

Rus, den 7. Juli 1925.

Auflösung des sächsischen Landtags!

Der Reichstag hat einen Antrag auf Auflösung des Landtags eingebracht. Die Entscheidung soll heute fallen.

Auswertung im sächsischen Baugewerbe.

Dresden, 6. Juli. Von der Tarifkommission des baugewerblichen Arbeitgeberverbandes... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

die erste und einmal die zweite Prämie errungen wurde... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Wohnungsbedarf in Sachsen. Nach einer amtlichen Auskunft... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Table with 2 columns: 'Schweine in Rus am 6. Juli 1925' and 'Wöchentliche Preisnotierungen'. Lists prices for various goods like Oats, Cattle, and Pigs.

Amtliche Bekanntmachung.

Versteigerung. Am 6. Juli 1925, vorm. 10 Uhr sollen im gerichtlichen Versteigerungsraum... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Felix Lehn. Druck u. Verl.: Ruer Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Rus.

Advertisement for 'Die Ruer Druck- u. Verlags-Gesellschaft' with a decorative border. Text: 'Die Ruer Druck- u. Verlags-Gesellschaft empfiehlt sich zur schnellen Anfertigung aller Druckarbeiten...'.

Abgeordneterversammlung des 37. Bezirksfeuerwehrtages... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Wahl. Motorzugunfall. Ein achtwärtiger Motorzug... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen... Die Verhandlung dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen...

Schützenhaus Aue.

Mittwoch, den 8. Juli, abends 7/8 Uhr
Garten-Konzert
 gespielt von der Stadtkapelle unter Leitung des
 Kapellmeisters Drechsel.
 Nach dem Konzert **BALL.**
 (Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert
 im Saale statt.)

Erz. Hof Radiumbad O.-Schlema

Die führenden Gesellschaftsabende
 Mittwoch, den 8. Juli 1925:
KUR-BALL
 Erwin Steinbach-Orchester, Chemnitz

Pianos, Flügel,

Edle Klangfülle, solide Konstruktion,
 größte Dauerhaftigkeit, reelle Garantie.
Anzahlung nur 150 Mk.
 Kleine Monatsraten!
 Unser Vertreter befindet sich z. Zt.
Aue, Hotel Blauer Engel
 wo unsere Instrumente besichtigt
 werden können.
 Musikhaus E. Franz Voigt, Leipzig,
 Pianos, Flügel, Kunstspiel-Pianos,
 Elektrische Pianos.

Drucksachen

in sauberster Ausführung liefert schnell
 und preiswert die Buchdruckerei des
Tageblattes.

Chemiker A. Mahr's Spezial-Kopfwasser Amakos-Radikal

gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Juckreiz ist und bleibt
 unnachahmlich und in der Wirkung unvergleichlich. Allseitig bestä-
 tigt man den hohen, kosmetischen Wert, wodurch der enorme Ver-
 brauch seine Erklärung findet.
 Gr. Fl. 2.-Mk., kl. Fl. 1.25 Mk. In allen besser. Spezialgeschäften erhältlich.
Erfolg garantiert.
 Erzeuger: A. Mahr, Parl.-Fabrik Amakos, Chemnitz.



das altbewährte, gute Wollgarn
 für
Strümpfe und Socken
Sportjacken, Westen usw.

in den
 verschiedensten Qualitäten, modernsten Farben
 und in allen Preislagen

Überall erhältlich!

Auf Wunsch werden Handlungen nachgewiesen!



Man achte auf die
Schutzmarken!



Wollwoll-Dümmen-Lesensfeld
 G.m.b.H. Chemnitz-Loschwitz

Welt-Detektiv Lux

Auskunftel
Büro für Rechtsachen
 Fernruf 894
 Inh. Dir. C. F. Michael, Aue,
 Wettinerstraße 22

übernimmt Ermittlungen, Beobachtungen, Ruf, Vor-
 leben bei Eheschließung, anonyme Brief-Schreiberein,
 Alimenter und Ehescheidung, Reiseverfolgung, Auf-
 deckung von Diebstählen und Brandstiftung.
 Verbindung auf allen Plätzen der Welt.
 Bin jeden Tag auf meinem Büro zu sprechen.

Einfach möbliertes Zimmer

für geb. Herrn für sofort
gesucht.
 Angeb. unter „A. T. 3493“
 an das Auer Tagebl. erb.

**Erhöhtes
Schulmädchen**
 als Aufwartung gesucht.
 Zu erfragen im Auer Tagebl.



Der ATA-Engel ist vergnügt,
 weil seine Arbeit nur so fliegt
 In heller Freude ruft er aus:
ATA gehört in jedes Haus!
ATA putzt und reinigt alles!

Die Fußbodendiele

dürfen keine abgetretenen Stellen
 aufweisen, wenn nicht die ganze
 Wohnung ungemütlich aussehen
 soll. Aber wie ist es meist hier-
 mit bestellt. Den teuren und um-
 ständlichen Neuanstrich schiebt
 jeder so weit wie möglich hinaus.
 Der Neuanstrich wird unnötig, wenn
Bohner-Farbwachs-Perlamin
 zur Fußbodenpflege gebraucht
 wird. Es überzieht den Boden
 mit einer immer gleichbleibenden
 schönen Farbschicht, Wunderbarer
 Hochglanz. Naß wischbar.
**Gelbbraun, Mittelbraun, Dun-
 kelbraun, Rotbraun, Grau.**
 Zu haben in allen bess. Geschäften.
 Wachschemelze a. Kreuzberg-
 Melanzen.

In allen Orten tüchtige Hausierer

gesucht. Angeb. unt. A. T. 3491
 an die Geschäftsstelle p. Blatt.

Suche für meine 15jähr. Tochter Aufwartung

für den ganzen Tag. Gest. Off.
 unt. A. T. 3495 a. d. Auer Tagebl.

Guter Verdienst Kräftig. Laufjunge

sofort gesucht.
 Schneberger Straße 78, p. 1

durch Best. mein. la. Seiten-
 A. T. 3491. Tel. 35 — 50 Mr.
 Beigebende Unterstützung.
 H. Bachmann, Altenburg
 (Stbör.) 14, Ringstraße 12/13

Zur Reise

empfiehlt
 Reisekoffer
 Reisetaschen
 Rucksäcke
 Rucksack-
 stützen
 Necessaires-
 Manikuren
 Taschen-
 Apotheken
Wilhelm Tielemann
 am Stadthaus.



Wie die Sa...

So die Ernte! Siehe die prangenden Felder und
 Ähren, über denen heiß die Mittagssonne brüht.
 Was der Landmann dort im Frühjahr säte, wird
 er in diesem Erntetrage bald ernten dürfen. Be-
 greiffst Du nicht die ernste Mahnung, die in diesem
 Bild liegt, daß Du nicht die Frage: Wie wird
 einmal im Alter, wenn meines Lebens Herbst ge-
 kommen, meine Ernte sein? Nur Schwäche, Ver-
 brechlichkeit, Unlust? Das braucht nicht zu sein,
 wenn Du nur beiseiten anfängst, nach ärztlicher Ver-
 ordnung das altberühmte und bewährte Köstliche
 Schwarzbier zu genießen. Das echte Köstliche
 Schwarzbier ist zu haben bei Oskar Köhler,
 Bierhandlung, Weimertstraße 6, D. Höfer, Bier-
 handlung, Mozartstraße 4, Max Jentsch, Bierhand-
 lung, Goethestraße 3, Erdmann Lorenz, Bierhand-
 lung, Reichsstr. 33b, Tel. 765, oder in allen durch
 Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man
 achte dabei aber, um vor Nachahmungen geschützt
 zu sein, auf das geleglich geschützte Wappen-Etikett.

Lackschuhe

f. Herren, Damen u. Kinder, in
 allen Ausführ., stets preisw. in
Schädlich's Schuhwarenhaus
 Markt 14 AUE Tel. 319

Früh u. Abend frische Bollmilk.

Butter- und Magermilch
 1 Liter 18 Pf.
Früh Drechsler,
 Wettinerstraße 30.

Privat-Plätterei

von Oberhemden, Kragen,
 Serviteurs und Manschetten
Ernst Jilert
 Aue, Schützenhausweg 2, I. r.

Gut möbl. Zimmer

in ruhiger Lage zu vermieten.
 Zu erfragen im Auer Tagebl.

Priv. Schützengilde Aue

Zur Beerdigung unseres Schützenbruders
Oskar Herrmann
 stellt die Schützengilde Mittwoch, mittag 1 Uhr, im
 Bürgergarten.
 Das Kommando.

Technikum Mittweida

Programm vom Sekretariat der Technikum Mittweida 1/3

Am Montag morgen verschied nach langem schwerem Leiden meine
 liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester,
 Schwägerin und Tante

Frau Marie Theresie Wächtler geb. Trauttsch

in ihrem 65. Lebensjahre.
 Um stilles Beileid bitten
 AUE, den 6. Juli 1925.

der trauernde Gatte
Otto Wächtler
 nebst übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, den 9. Juli, mittag 1 Uhr
 vom Trauerhause, Wettinplatz 2, aus.

NACHRUF.

Unser treuer Gefährte

Oskar Herrmann

ist am Sonntag nachmittag verschieden,
 Er war Mitgründer unseres Vereins und zeit seines Lebens dessen
 geistiger Leiter. Als Sohn des Gebirges glühte in ihm die Liebe zur Heimat.
 Die Berge im Winter waren sein Alles und brachten ihm Labung vom
 zehrenden Dienst seines schweren Berufs. Freude und Frohsinn stiftete er dem
 Kreise der Freunde bis ihm der schleichende Tod nach bitterem Leiden entseelte.
 Trauernd gedenken wir seiner, aber mit Stolz, war er doch einer
 der Besten.

Ski-Verein Aue.

Rund um die Welt.

Massenmordprozess Angerstein.

Stuttgart a. d. Neckar, 3. Juli. Der Prozess gegen den Profuristen Fritz Angerstein, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 1. Dezember d. J. in seiner Villa in Halberstadt seine Familie und eine Reihe von Angestellten insgesamt acht Personen, ermordet zu haben, begann heute vormittag vor dem hiesigen Schwurgericht.

Der Vorsitz des Prozesses führt Landgerichtsrat Koch, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Baumstier, die Verteidigung Angersteins liegt in den Händen eines Wahl- und eines Officialverteidigers, der Rechtsanwältin Dr. Bergfeld-Essen und Willmann-Stuttgart. Insgesamt sind 136 Zeugen und 27 Sachverständige geladen. Der Verhandlungssaal ist außerordentlich stark besetzt. Angerstein gibt an, daß er und seine Frau sich stets mit Selbstmordgedanken getragen. Er verwickelt sich bei seinen Aussagen mehrmals in Widersprüche. Zur Verurteilung steht er an.

Am frühen Morgen des Montag setzt die Tragödie ein. So kann und soll hier nicht all das Grauenhafte in Breite wiederholt werden. Was interessiert, ist die psychologische Grundlage dieses ehemaligen Bürochefs, der acht Menschen nacheinander ums Leben brachte. Mit seiner Frau fing er an. Vorf.: Hat sie etwas gesagt? Angerstein: Beim Schlafen nicht! Das Wort Schlachten spricht er in größter Gemütsruhe. Er will dann Selbstmordversuche gemacht haben. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß der Revolver, den er angeblich sich schon an die Stirn gesetzt hätte, später ungeladen gefunden wurde. Er will in den Keller gegangen sein, sich die Hand abzuschlagen, aber im Keller war das Weib, mit dem er gleich darauf seine Schwiegermutter niederschlug. Dieses Mordinstrument wird dem Angeklagten vorgehalten. Er behält absolut die Fassung. Vorf.: Warum erschlugen Sie Ihre Schwiegermutter? Angerstein: Sie hat oft den Hahnenklein für meine Frau anbrennen lassen! Vorf.: Ist das ein Grund? Angerstein wird verwirrt; zum ersten Male beginnt er zu schluchzen, ist aber gleich wieder oben auf und bietet dem energisch vorgehenden Vorsitzenden durchaus Parole. „Die Erregung“, sagt er immer wieder, habe ihn zu seinen Taten getrieben. Immer ist es eine neue Erregung.

Ganz offensichtlich ist Angerstein bestrebt, Affekthandlungen in kontinuierlicher Folge zu konstruieren. Es ist ganz und gar nicht auf den Mund gefaßt. Warum er das Weib und die Hände abgewaschen habe, fragt der Vorsitzende. Angerstein schweigt. Vorf.: Aus Ordnungsliebe? Angerstein: Na, mein Gott, die Hände waren doch blutig. In hartem Kreuzverhör genommen, laviert er geschickt hin und her. Wird die Sache kritisch, dann sagt er fast wegwerfend: „Ich legen keinen Wert darauf“, und gibt eine Nebenabsichtigkeit zu. „Alle, die er erschlug, standen nach seiner Aussage plötzlich vor ihm. Er will vertuschen, daß er seine Opfer in verschiedene Räume lockte, um sie bequemer niederknien zu lassen. Er wusch das Weib immer wieder ab. Vorf.: Immer? Angerstein: Nach einer Weile. Vorf.: Was verstehen Sie darunter? Angerstein: Mehrere Tötungen! Er weiß sich genau eines Telefongesprächs zu erinnern; aber von Wort zu Wort ist ihm die Erinnerung geschwunden. Er hat auch zweifelsfrei versucht, sich durch Telefongespräche Hilfe zu verschaffen.

Der Vorsitzende verliest darauf die erste Aussage Angersteins im Krankenhaus. Angerstein erzählte damals, er sei in eine Apotheke gegangen. Als er heimkehrte, sei ihm aufgefallen, daß alles dunkel war. Als er wenige Schritte gegangen war, habe er einen Schlag auf den Kopf erhalten und den Ruf gehört: „Hier ist das Weib!“ Er habe dann einen brennenden Schmerz auf der Brust verspürt und fünf bis sechs Personen ge-

sehen, sämtlich mit Taschenlampen ausgerüstet. Dann sei er aus dem Hause gestürzt und zusammengebrochen. Auf weiteres Wonne er sich nicht entsinnen.

Vorf.: War das noch immer die Wahnvorstellung? Angerstein: Ich bin gefragt worden, wie das mit den Säubern gewesen sei, und da habe ich das erzählt. Ich wollte, daß mit meinem Tod alles mit ins Grab ging und nichts herauskommen sollte.

Der Angeklagte wird dann über seine weitere Vernehmung im Krankenhaus befragt. Vor seinem Bruder legte er schließlich das Gewissen ab.

Vorf.: Was haben Sie nun noch zu sagen? Warum haben Sie die Morde begangen? Angerstein: Das waren alles keine Gründe, das weiß ich, es sollte nur ein Mord und ein Selbstmord für mich sein.

Auf die Frage eines Sachverständigen erklärt Angerstein, daß er von Jugend auf sehr leicht erregbar und jähzig war. Der Angeklagte schildert einige seiner früheren Verbrechen. Noch im Krankenhaus in Wiesbaden habe er den Untersuchungsrichter aus dem Fenster werfen wollen, als er ihm fälschliche Beschuldigungen vorgehalten habe.

Damit schließt die Vernehmung des Angeklagten. Auf eine Reihe von Zeugen wird auf Grund der heutigen Vernehmung sofort verzichtet. Die Weiterverhandlung wird auf Dienstag vormittag vertagt.

Rheinreise anhaltischer Schüler. Der bei der rheinischen Jahrausfahrt aufgetauchte Vorschlag, fleißigen Schülern anhaltischer Schulen durch Bereitstellung öffentlicher Mittel eine Rheinreise zu ermöglichen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Am 20. Juli treten 37 Schüler aus den fünf anhaltischen Kreisen die Reise an. Für jedes Kind stehen für die achtstägige Reise 70 Mark zur Verfügung. Die Reisebahnen hat eine Ermäßigung auf den halben Preis gewährt.

Schwerer Unglücksfall. Gestern mittag ereignete sich in der hannoverschen Maschinenfabrik in Linden ein schwerer Unglücksfall. Durch Reiben eines Drahtstückes am Ausleger eines Drehtranses stürzte der daran hängende Greifer in die Tiefe. 2 gerade darunter beschäftigte Werkmeister wurden getötet. 1 anderer Arbeiter erlitt schwere Verletzungen.

Opfer eines Blitzschlages. In der Horsterheide bei Harburg wurden 2 junge Leute, die sich vor einem Gewitter in eine Scheune geflüchtet hatten, vom Blitz erschlagen.

Bei einem Duell getötet. Wie aus Stolp gemeldet wird, erregt dort eine Duellangelegenheit großes Aufsehen. Ein Angestellter des Landbundes Lauenburg, namens Pohl und ein Landwirt von Somnitz in Preest bei Stolp, ehemalige Leutnants, hatten einen Ehrenhandel, der durch ein Pistolenduell ausgetragen werden sollte, das in der Waldlage bei Stolp stattfand. Dabei fand Pohl durch einen Bauchschuß seinen Tod. Die Leiche ist beschlagnahmt.

Ein schwerer Unfall hat sich in dem Kunststein- und Schlackenbetrieb der Dortmunder Union ereignet. Drei Leute waren zu Beginn der Morgenarbeit damit beschäftigt, einen großen Hohlraum in einen Schlackenberg zu treiben, als die Schlacken plötzlich nachgaben und die drei Arbeiter unter sich begruben. Der Arbeiter Rogel wurde durch die stürzenden Schlackeböden erschlagen, der Arbeiter Maloska erlitt schwere Schädelverletzungen, während der dritte Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkam.

Die Autofalle als Einnahmequelle. Bei einer Versammlung des Interessenverbandes Deutscher Kraftfahrer wurde jetzt festgestellt, daß eine kleine Gemeinde bei Leipzig an einem Wochentag nicht weniger als 406 Automobile abgestoppt und mit Strafmandaten belangt hatte. Die Gemeinde hat sich dadurch eine sehr gute Einnahmequelle erschlossen. Der Interessenverband hat nunmehr anregt, daß die Einnahmen aus solchen Strafmandaten nicht in die Gemeindefassen fließen, sondern dem Ministerium zur Verbesserung der Straßen zur Verfügung stehen.

Interessengemeinschaft „Rump-Abheinstahl.“ Zwischen Rump und Rheinmetall ist zur besseren Ausnutzung ihrer fabrikatorischen Einrichtungen und zur Ersparnis an Personal eine Interessengemeinschaft auf dem Gebiete des Lokomotiv- und Waggonbaues abgeschlossen worden.

Zehn Personen vom Zuge überfahren. Aus Madrid wird gemeldet, daß ein Wagen mit 10 Personen, die von einem Hochzeitsfest zurückkehrten, bei Murcia von einem Güterzuge erfaßt wurde. Sämtliche zehn Personen wurden getötet.

Furchtbarer Selbstmord. Auf eine schreckliche Art hat sich ein Hoteldirektor aus Lugano namens Hugo Kirchner das Leben genommen. Er war als schwer rückenmarkslahm in einem Wiener Sanatorium in Pflege und hat sich, als sich die Arantenschwester einige Minuten entfernte, mit dem Rasiermesser anschnellend in einem Anfall von Raserei weniger als 28 schwere Schnittwunden am ganzen Körper beibringt. Als die Schwester zurückkehrte, fand sie ihn bewusstlos in einer großen Blutlache liegend vor. Wenige Stunden nachher ist der Unglückliche seinen Verletzungen erlegen.

Die unbekannte Mutter. Auf eigenartige Weise wurde das Arriegerdenkmal in Leicester (England) enthüllt. Als Gegenstück zu dem unbekanntem Soldaten hat man für diesen Anlaß eine „unbekannte Mutter“ gewählt. Die Enthüllung des Denkmals wurde von einer Frau vorgenommen, die während des Krieges ihren Sohn verloren hat. Sie war während der Feier so dicht verkleidert, daß niemand ihre Identität feststellen konnte.

Das Großfeuer in Manakos. Nach einem Telegramm, das der Generalkonsul von Kolumbien erhalten hat, ist durch das bereits gemeldete Großfeuer in der Stadt Manakos der gesamte Geschäftsbezirk eingedäschert worden. Der Schaden wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt.

Kandidaten für eine Zeppelinexpedition. In einer dem Vertreter des INS (Oslo) gewährten Unterredung sprach sich um die Kandidaten für eine Zeppelinexpedition aus und sagte: „Ich würde niemals wieder Flugzeuge für eine praktische Polarforschung verwenden, aber das Ziel, das ich bis zu meinem letzten Atemzuge verfolgen will, ist und bleibt, eine Verbindung nach Alaska herzustellen. Es kommt mir weniger darauf an, den genauen Ort des Pols festzustellen und aufzufinden. Der Pol wird in diesen Gebieten ewigen Eises mal auf dieser, mal auf jener Eishölle liegen. Ich habe darum auch das größte Interesse an der geplanten Zeppelinexpedition über den Nordpol. Ich habe mich schon mit Dr. Ekener in Verbindung gesetzt und studiere seine Pläne eifrig. Ich weiß nicht, wann ich mit ihm zusammentreffen werde, weil ich eine Reise nach Amerika machen muß, wo ich lange Zeit bleiben werde. Ich glaube aber fest, daß der Zeppelin es schaffen kann, weil er auf das Eis niederzugesinken vermag und dabei doch schwebend bleibt und nicht mit seinem Gewicht in das brechende Eis einbricht, wie die Flugmaschinen, die schwerer als Luft ist. Der Plan des Dr. Ekener ist ein ganz großer Gedanke, er sollte und muß verwirklicht werden. Ich möchte jedoch gleich von vornherein mit Nachdruck betonen, daß ich niemals eine Expedition mitmachen werde, falls diese nicht unter norwegischer Flagge geht.“

Bulgarien rüstet zur Jahrausfahrt. Anlässlich der Tauendjahrfeier der Gründung des bulgarischen Königreichs und der Feier des 50. Jahrestag der Befreiung Bulgariens von der türkischen Herrschaft beschloß die Regierung den Bau eines großen Stadions in Sofia und den eines monumentalen Museums, in dem ethnographische, archäologische, wirtschaftliche und sonstige Gegenstände Bulgariens gesammelt und dargestellt werden sollen.

Stambul, nicht Konstantinopel! Eine Bekanntmachung des Post- und Telegraphenamtes warnt vor der Anfertigung von Briefen und Telegrammen an Konstantinopel. Sendungen, die an Stelle der Bezeichnung Stambul das griechische „Konstantinopel“ tragen, werden zurückgeschickt.

Sies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine v. Winterfeld.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 30.

(12. Fortsetzung.)

Nach dem Abendessen mußten Knut und Ellen im Salon. Ellen hatte ihre geliebte Geige aus Vilmer mitgebracht und Knut begleitete sie auf dem Flügel — Mozart, Brahms, Beethoven. Dies war ein wenig milde und schwindlig gewesen, da hatte Knut sie sorgsam auf den Divan gebettet und weich mit der großen dunkelgrünen Decke zugebedt. Nun lag sie still mit gefalteten Händen, dem Spiel der beiden lauschend. Gedämpft fiel nur das Lampenlicht durch den Raum. Nur Knuts Profil, der am Flügel saß, sah sich scharf von der hellen Tapete. Betrübtem griffen seine Hände in die Tasten. Seine Augen sahen über den Flügel fort in ein fernes Land. Dann und wann wandte er den Kopf langsam herum zu Sies und seine Augen suchten sie. Dann wickelte sie beide und vergaß die Gegenwart der Dritten. Die stand hoch und schlank mitten im Zimmer, die Geige unterm Arm, die Noten in der Hand, die weißen Seiten hängend. Ellen spielte sehr schön und hatte einen wunderbaren Ansitz. Sies liebte schon als Mädchen nichts so sehr, als ihre Schwester spielen zu hören. Obgleich sie selber eigentlich wenig von Musik verstand. Früher war ihr diese Tatsache gleichgültig gewesen, jetzt tat es ihr oft leid, da Knut gute Musik so sehr liebte und auch selber spielte.

„Weißt du“, hatte er ihr einmal gesagt, „die Musik ist immer meine beste Trösterin gewesen. Als Schüler schon, und dann als Student, wenn ich oft so gottverlassene Augenblicke hatte, so wie sie jeder Mensch manchmal hat, half mir meine Musik allemal darüber fort.“ Knut Rainer hatte eine einsame Jugend gehabt. Vater und Mutter waren früh gestorben, die drei Geschwister weit auseinander in die Welt zerstreut. Ohne Verwandten, ohne mit anderen Kindern zusammen-

hängen, Knut war sich vorwärts gearbeitet, die Jahre zusammengesessen, den Kopf im Nacken. Knut als Melodier unterfingte als Student durch Stundengeben noch die längeren Geschwister. Tags sparte er sich die Wiesen vom Wunde, nachts sah er arbeitend und besetzte so spöttisch während ein Examen nach dem andern. Er hatte nur einen Ehrgeiz gekannt, vorwärts zu kommen. Nach Frauenliebe hatte er nicht viel gefragt. Dazu fehlte ihm die Zeit. Die rastlos jagende, kostbare Zeit, die er ausnutzen mußte, jede einzelne Minute mit unermüdlicher Arbeit. Bis er dann in sehr jungen Jahren Professor wurde und — Sies kennen lernte.

Weich schlangen die Gedanken durch den Raum. Sie spielten jetzt das Largo von Händel. Sies schloß die Augen. Wie reich war sie — wie namenlos reich! Waren diese zwei Jahre ihrer Ehe nicht eine ununterbrochene Kette von Glück und Frieden und Seligkeit? Jeder einzelne Tag ein unfaßbar schönes, heiliges Geschenk aus Gottes Vaterland? Wenn die Sorgen kommen wollten oder der Schmerz, die immer heimlich und verhalten draußen auf der Treppe lauerten, und nur auf den Augenblick warten, ungesehen durch ein Ritzen zu schlüpfen, dann hatte Sies sich lachend davor gestellt, daß Knut sie nicht sah. Wo sie nur kleine Ungehörigkeiten witterte, dummte sie sie ihm heimlich aus dem Wege. War ihm einmal eine Verstimmung oder ein Schmerz angefallen draußen in der Universitäts- oder auf der Straße, so daß seine Stirn in Falten lag oder er die Lippen warf, wenn er heimkam, bettelte und schmeichelte sie so lange an ihm herum, bis er endlich sein Herz ausschüttete und damit seinen Unmut. Dann lachte sie ihn entsetzt aus oder — wenn der Fall ernst lag, beriet sie mit ihm, wie die Irgerliche Angelegenheit am besten zu ändern sei. Und wenn dann endlich die Sache ins reine gekommen war, nahm wohl Knut ihren Kopf zwischen seine beiden großen Hände und sah ihr ernsthaft durch seine blitzenden Augenspiegel in die leuchtenden, blauen Augen.

und leise. Oder „mein Sonnenschein“. Das hörte Sies am liebsten. Da an konnte sie nicht anders, dann mußte sie den ganzen Tag singen und jubeln, bis sie fast heiser war. Daß es von Küche und Speisekammer her bis in sein Arbeitszimmer hörte, wo er grübelnd am Schreibtisch saß. Bis er aufsprang und sie suchte und lächelte — wie toll.

„Über Knut“, hatte sie da erstaunt gefragt, „was hast du denn nur auf einmal?“

„Ach Sies!“ Und der würdige Herr Professor redete tief aufatmend seine beiden langen Arme, „ach Sies! Wenn ich dich nicht hätte!“

Dann hatte er sich auf den Küchentisch gesetzt, der ja in der Küche stand, und sie auf dem Sofa genommen, denn die Küche war glücklicherweise nicht da.

„Und du, Sies? Wenn du mich nicht hättest?“ Sie hatte ihren Kopf an seine Schulter gelegt und sprach mit ihrem Begeistert über seine blauen Augenbrauen. „Dann wäre ich nicht Sies Rainer.“

„Das ist klar. Aber sonst?“

„Nur das nicht genug? Für mich liegt darin alles. Sies Didenhof wäre ihr Leben lang nur ein halber Mensch geblieben. Sies Rainer ist ein ganzer. Durch dich — nur durch dich!“

Wie die Tage kamen und gingen. Wie leuchtende rollende Perlen. O, so leuchtend und so hell, — vom frühen Morgen bis an den späten Abend. Wenn es so lange fort war, die vielen Stunden, dann machte sie sich zu schaffen in Küche und Keller, half Anna blättern und ging mit ihr auf den Markt. Jedemal brachte sie Blumen von da mit nach Hause für Knuts Schreibtisch, denn sie wußte, er freute sich darüber, wenn er einmal von seinen laubigen Büchern aufhob. Doch wo sie auch ging oder stand, von früh bis spät, immer fand sein Bild in ihrer Seele. Sein lachendes, stolzes, ernstes. Immer machte sie einen Umweg über den Paradiesplatz, um es der Universität vorbeizubringen.

„Es hätte so sein können, daß es einmal am Fenster stand. Aber sie hatte ja nie diesen Mut, es zu tun.“

Humor auf der rheinischen Jahrausstellung in Köln.

Von einem Kritiker.

Stehn da ein Paar Besucher und befehen sich die große Königsglocke: Rudolf der Erste von Böhmen, die Krone auf dem Haupte, in den Händen Szepter und Reichsapfel. Ein Junge fragt: „Wenn stellt das dar? Der hat ja 'nen Apfel in der Hand!“ Darauf ein hinzugekommener Frankfurter in unverfälschtem Dialekt: „Des is de Krönner vom Kappelwojn.“

Seitdem die holländische Lehrerin aus der rheinischen Seitenstadt durch die erstaunliche Tatsache, daß sie der fünfshunderttausendste Besucher der Ausstellung war, bekannt und berühmt geworden ist und ihr Bild in allen Illustrierten steht, sind bei der Ausstellungskommision schon eine ganze Reihe von Briefen eingegangen, worin die Herren Mitglieder um Bekanntgabe der genauen Adresse und Lebensumstände dieser letzten Berühmtheit bitten. Mit der Begründung, der Dame Herz und Hand und ihren neuen Reichtum zu Füßen legen zu wollen, dazu eine aus der Lotteris tollischer zu gewinnende Wissa.

In Scharen steht man die Wegger zur Ausstellung pilgern, wo sie besonders die Abteilung „Mittelalterliche Kunst“ eingehend inspizieren. Neugierig stehen sie da beim Anblick des alten Kunstbuches, der „Riemenrolle“ aus dem Jahre 1730 und konstatieren bei sich die angenehme Tatsache, daß sie früher selbst „den Riemen gezogen“ bekamen, wenn sie in der Kunst nicht mitarbeiteten, was ihnen dann eine Stange Geld kostete. Heute, im Zeitalter der Diktierwertungsanstalten, können sie mit leichter Mühe aus fremden Preisen Regen ziehen. Und das soll noch eine Stange Geld einbringen.

Eine Mutter hat bei dem Besuche der Ausstellung ihren sechsjährigen Sohn mitgenommen. Der Knabe bemerkt sich seine eben erst erworbenen Kenntnisse des Lesens zu üben. So buchstabiert er auf dem Schildchen an dem Apollonarschrein den Namen dieses Heiligen. Er wendet sich zur Mutter und fragt: „Wer war das denn?“ — Statt ihrer Antwortet ein etwas älterer Mädchen: „Oh, dat es doch de Hilige, de so esch det Selterwasser gemacht hat.“

Schon eine Viertelstunde folge ich zwei Köliche Klubs, die tollischer mit Kölichem Wasser getauft sind. Mit nicht zu leisem Mundwerk machen sie ihre Randbemerkungen. Als die beiden im Schoßladenraum den Namen Stollwerck lesen, entwickelt sich folgendes Gespräch:

- „Oh, sich ens, de is je och de Stollwerck!“
- „Do es mie Schwester am arbeede.“
- „Es, wat mähst dat dann do?“
- „Do Ned, dat weech bo doch, dat es Schoßlabbe!“

In der Abteilung Schiffahrt sind sehr schöne Modelle ausgestellt. U. a. das einer alten Wassermühle, ein breiter Kahn, an dessen beiden Seiten große Räder sind, die vom Strome angetrieben werden und dadurch im Innern die Mühlsteine in Bewegung setzen. Ein Junge meint: „Oh, sich ens do, do

es so och an Babeantalt.“ — „Jo, aber für Kähljad“, sagte sein Vater darauf.

In stänzendem Gewande präsentiert sich Kurfürst Clemens August: er steht da, als wenn er soeben das alte und mit Recht beliebte Kommando: „Rübet Euch!“ ausgeführt hätte. — Ein Elternpaar mit einem Töchterchen geht daran vorbei. Die Mutter weist mit dem Finger auf das Bild und fragt: „Was stellt der vor?“ Darauf das Töchterchen mit heller Stimme: „Dat stellt doch, dat linke Bein!“

Neben einem kleinen Schaufenster, der nur ein paar alte Schindeln enthält, steht ein besonderer Wächter. Beim Näherkommen erhält man die Klärung, daß der Mann das Rechenbuch des Adam Riese bewacht. Es ist dies die zweite Auflage bei Eigenloß im Jahre des Heils 1685. Es soll das letzte Original sein, was wir von Adam Riese's Büchern haben. Wenn auch dies Exemplar verloren ginge oder von bösen, schwer geplagten Tugenden, die dem Erfinder des Einmaleins mit samt seinem Rechenbuch am liebsten den Feuerort wünschsten, vernichtet würde, dann sähe unsere ganze Rechenkunst auf dünnem Eise. Die Menschen verrechnen sich so wie schon allzumal und allzuoft zu ihren Gunsten, wo sie selbst die Rechnung für andere machen. Es läßt sich dann so weit, daß sich alle Leute zu ihren Ungunsten verrechneten, und das wäre doch ein unbeschreibliches Unglück für die Menschheit, das gewiß den Untergang der Welt zur Folge haben würde.

Daß es auch Klapperstörche in Rheinland gibt, zeigt ein Vorfall, für dessen Richtigkeit sich der Chronist verbürgt. Vor einigen Tagen hat sich der Klapperstorch sogar in die Jahrausstellung verirrt, und zwar ausgerechnet in die Abteilung, wo alle Utensilien und Errungenschaften der Schulungs- und Kleinfunderpflege zu sehen sind. Dort steht auch eine fix und fertig eingerichtete, mit allen hygienischen Raffinessen versehene Erkläungs-Ausstattung. Als der Klapperstorch dies sah, konnte er nicht umhin, einen gesunden Knaben in dieser Ecke niederzuliegen. Die Wächterin der Pflegerin, die dortselbst in einer Ecke steht, gemann urplötzlich Leben und Bewegung und nahm sich des Neugeborenen Hitzsch an. Jedoch mußte man die Sanitätswache alarmieren, da kein warmes Wasser vorhanden war. Der Jahrausstellungs-Erbenbürger wurde nebst der dazu gehörigen vom Storch überfallenen Mutter dahin gebracht, wo es sich für eine gewisse Zeit gut sein läßt. Das freudige Ereignis hatte nur eine Schwierigkeit zur Folge, nämlich die Frage der Namensgebung. Es streiten sich nämlich die beiden Schöpfer der Ausstellung um die Patenschaft. Der eine hat den schönen Vornamen Bruno und der andere den schönen Nachnamen Ewald. Der Vater des strammem Jungen hat schließlich entschieden, daß derselbe „Kaufensfals“ heißen soll.

Endlich ist auch eine alte Streitfrage geklärt, die bereits viel von sich reden gemacht hat. — Als gegen Ende des Krieges der Köliche Vor in Mägeln ganz geliebt war, beobachtete man sich auf die Suche nach einem passenden Standort. Es war gerade die Zeit, als der damalige Oberbürgermeister Walter Staatssekretär des Innern geworden war. Der Volksmüß behauptete daher, daß im Ministerium des Innern schon

ein Kölicher sei, müsse der „vernagelte“ Köliche Vor in das Ministerium des Innern. Wo er nun eigentlich nach der Revolution hingekommen ist, ist nicht bekannt geworden. Durch die Wirren der letzten Jahre ist der Streik am seinen Standort in Vergessenheit geraten. Jetzt thront der Köliche Vor im Eingang der Jahrausstellung im Ehrenhof, wo seine Riesengestalt treue Wacht hält. In Nummer Kube schaut er auf die unglücklichen kommenden und gehenden Besucher herab und scheint gesonnen, die nächste Jahrausstellung abzuwarten.

Der unvermeidliche Herr Schmitz — einer von den unglücklichen aus den 33 Spalten des neuesten Köliner Adreßbuches — besucht die Jahrausstellung und wandert eifrig durch die Gassen. Mit dem Grade seiner inneren Vergeisterung steigert sich auch die Körpertemperatur, sodas Herr Schmitz, was sonst sehr selten vorkommt, ordentlich an Schwitzen kommt. Schon in der Abteilung Weinbau hat er es unangenehm empfunden, daß hier keine Gratis-Kostproben verabreicht werden. Als er endlich nach drei Stunden am Ende der Ausstellung angelangt ist, fährt er mit trockener und halberstimmter Stimme sein Urteil dahin zusammen:

„Dat es so alles goot un schön, esu jet gilt et bloß en Kölle über wat nöhs mer all die Hilige un die Rabbinchen, wennmer nit emol si Glas Köliche un ene Halben Dehn he frage kann.“

Die Ausstellungskommision hat natürlich sofort für einen Ruhe- und Erfrischungstraum gesorgt.

Wirtschaftliche Rundschau. Berliner Börse vom 6. Juli.

London: Schwach.

Wir haben bereits kürzlich hervorgehoben, daß eine neue Baissebewegung an der Börse eingetreten scheint. Diese Vermutung fand bei Beginn des heutigen Verkehrs ihre Bestätigung. Die Spekulation schritt auf verschiedenen Marktgebieten zu Abgaben, die das Kursniveau allgemein senkten. Die führenden Spekulationspapiere gingen um mehrere Punkte zurück. Zu den bisherigen schon vorliegenden ungünstigen Stimmen über die Lage wichtiger Gewerbezweige in Deutschland kommt jetzt noch hinzu, daß die Berichte der preussischen Handelskammer über den Monat Juni ebenfalls größtenteils pessimistisch gehalten waren und die Ausichten für den Abschluß eines deutsch-französischen vorläufigen Handelsabkommens nach dem Ergebnis der letzten Beratungen gleich Null sind. Die Tatsache, daß die Zahlungsmittelanprüche an die Reichsbank zum letzten Halbjahreschluß hinter die Anforderungen zum Ultimo zurückgingen, deutet man als Zeichen des vielfach darniederliegenden Geschäftes und dementsprechend keinen Geldbedarfes. Einige Momente, wie der gute Kallablag im Juni und die günstigen Beschäftigungen in der Elektroindustrie übten demgegenüber wenig Wirkung aus.

Der Börsengelmarkt liegt noch gespannt. Täglich Geld ist stärker gefragt und erfordert einen Zinssatz von 11 Proz. Erstklassige Firmen zahlen 9 bis 10 1/2 Proz. Monatsgeld nur nominell 10 1/2 bis 11 1/2 Prozent.

LESSING „SWIFT“ 5 Pfg

ZIGARETTENFABRIK LESSING & CO. FRANKFURT AM MAIN

einem endlich gelöstes Raucherproblem. Das Geheimnis uralter Orientkultur wird zu jenen sprechen, die erkennen, welche präzisende, hocharomatische Eigenheiten in dieser vortrefflich gelungenen Mischung liegen.

Sie tat es immer nur ganz heimlich, als schämte sie sich. Wenn sie dann wieder zu Hause war, machte sie sich fortwährend auf dem Flur zu schaffen, um ja nicht zu verpassen, wenn sein Schritt die Treppe heraufkam. Ehe er noch den Drücker zog, öffnete sie zitternd vor Freude die Tür und slog ihm an den Hals.

Was es wohl etwas heimlicheres, Gemüthlicheres als ihre winzige Tafelrunde unter vier Augen? Wo ihre Blicke ängstlich an seinen Lippen hingen, ob es ihm schmeckte oder nicht. Wo er von seinen Erlebnissen erzählte, die er am Morgen gehabt, oder sie gemeinsam mit frohen Gesichtern einen Ausflug planten für den freien Nachmittag — an die See oder in den Wald, wo sie dann blieben, bis der letzte Zug zurückging, Blumen überladen, wandernde. Über die Abende jetzt im Herbst, wo es so früh dunkel wurde und man die Lampen schon beim Tee anzünden mußte. Bis zum Abendbrot arbeitete er dann wohl noch, aber nachher niemals. Dann saßen sie zusammen in des Bouboir, wo die goldene Wanduhr so unabhängig tickte und von Nimmer erzählte. Dann nähete sie an Dingen, süßen, winzigen Dingen, die für die Zukunft bestimmt waren. Und Knut sah weit zurückgelehnt im Behnstuhl und las ihr vor. Weist irgendein Buch, von dem er gern wollte, daß sie es kennenlernte — eine Biographie — eine Reisebeschreibung — ein guter Roman. Manchmal auch Gedichte. Das war, wenn ihm in seinem Bücherstanz Sturm oder Wolke wieder einmal zwischen die Finger gekommen waren. Oder sie saßen beide tiefgedrückt über den großen runden Tisch in seinem Arbeitszimmer unter der Hängelampe und studierten alte Karten und Zeichnungen, Stammbäume und Wappen aus uralten Büchern, die er zu seinen Arbeiten brauchte. Wo sie immer tiefer hineingerieten in die Vergangenheit und sich mit heißen Waden begeisterten für gewesene Dinge und große Zeiten. Oder, wenn sie müde war, nahm er ihr weich die Arbeit aus den Händen und spielte ihr Beethoven und Chopin.

So wie heute abend. An die Fenster pochte mit heißen, zitternden Hin-

gern der Herbstwind, denn es wurde schon kalt draußen. Erinnen aber durchs Stimmer schwebten die weichen, süßen Klänge, als tanzen Engel einen klingenden Regen. Da faltete Lies Rainer die Hände und dachte an die Zukunft und an ihr Kind.

7. Kapitel.

Dies hatte Ellen so gern die Umgegend von Königberg und vor allem das Samland mit seiner stillen Ortschaften zeigen wollen. Aber sie fühlte sich jetzt oft so müde und schwach und konnte das Bahnsfahren nicht mehr vertragen. So hat sie denn Knut, Ellen alles zu sagen. Ellen verspürte aber gar keine große Lust dazu. „Woszu, Lies, ich bleibe tausendmal lieber bei dir.“ „Wir sind ja die Vormittage und Abende zusammen, Ellen, da mußt du doch wenigstens am Nachmittag in die frische Luft. Knut tut's auch gut, einmal herauszukommen und ordentlich zu laufen. Gisela hat sich angeboten, dich zu beschützen.“

„Na, die schätze ich nun schon am wenigsten.“ „Daß man gut sein, Ellen. Sieh mal, jetzt, wo ich so schwerfällig bin, würde Knut sonst gar nicht an die frische Luft kommen. Du tust ein gutes Werk damit. Und wirklich, unser Ostpreußen ist schon ein wert, Kennen gelernt zu werden. Du mußt doch die kurzen vierzehn Tage hiersein ordentlich ausnützen.“

So fuhr Ellen denn an schönen Nachmittagen mit Gisela und Knut an den Strand, nach Balga oder Dochstedt, wo ihr der begeisterte Schwager die Ruinen der alten Ordensburgen zeigte. Gisela fand das Ganze zwar meist höchst langweilig, aber — „mein Gott, man kann die beiden doch nicht allein losfahren lassen.“

Und Ernst war ja fast nie abkömmlich. Eines Tages, es war ja um die Mittagsstunde, kam Gisela im neuen Herbstkleid, dunkel und glatt ansehend, was ihr prachtvoll zu ihrer schlanken Figur stand, unangemeldet in das kleine Bouboir zu Lies, die an ihrem Schreibtisch am Fenster saß.

„Gute Anna hatte gerade die Flurstür offen, weil sie mit dem Milchmanne verhandelte, da bin ich schnell

heretingschloß. Nur auf eine Minute, um zu sehen, wie es dir geht.“

„Danke, sehr gut.“ „Aber ja alleine? Wo ist denn Ellen?“

„Der zeigt Knut eben das Schloß. Sie muß es doch auch einmal von innen gesehen haben.“

„Am — hm — ja.“ Gisela räusperte sich ein wenig und trat vor den Spiegel, ihr Kostüm müßend, — „du, sage mal, kleine Lies, ich würde meinen Mann nicht immer so lange mit solchem niedlichen Ding allezeit herumlaufen lassen.“

Dies sah die andere groß an. „Was meinst du, Gisela? Ist verheiß dich nicht.“ Gisela kreuzte die Arme und sah an Lies vorüber aus dem Fenster.

„Wärst du, da ist doch nicht viel zu verstehen. Unsere Männer sind unberechenbar. Das solltest du wissen und vorichtig sein. Sie ist sehr lieblich geworden, deine Schwester, und sie geht vorzüglich. Besteres weiß Knut besonders zu schätzen.“

„Na ja, und warum soll er denn auch nicht? Ich bin glücklich, daß er einmal wieder jemanden zum Wuschieren hier hat.“

„Währendes Seelchen! Aber weißt du, jede Sache hat ihre zwei Seiten.“

Dies legte jetzt die Hände in den Schoß und sah die Schwägerin an.

„Gisela, es ist ein so fürchterlich trauriges Zeichen für einen Menschen, wenn er allen anderen nur immer Schlechtes zutraut. Wenn ich dich nicht kennen würde und wüßte, daß du mit Verliebe verrücktes Zeug redest, an das du selber nicht einmal immer glaubst, so müßten deine Worte etwas namenlos Beleidigendes, Empörendes für mich haben. Aber ja?“

Jetzt lachte Lies, so doll und klar und herzlich. „Mein Knut! O Gisela, wie du ihn kennst! Und Ellen, das reine Kind noch? Meine stolze, harmlose, süße Ellen? Wut, Gisela! Ich könnte dir die Tür verbieten, hörst du, das könnte ich auf der Stelle.“

(Fortsetzung folgt.)